Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheinrich

31. Bd. 1875.

№ 43. 23. Oktober.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Aphorismen aus Heinrichs Tagebuch, geschrieben während seinen neuesten Kreuz- und Quersprüngen im Lande Germanien.

1.

„Thu' Geld in deinen Beutel," — empfiehlt bekanntlich der Praktiker Jago seinem Zögling Rodrigo. „Thu' Geld in deinen Beutel" ist allen denen zu empfehlen, die nach Germanien reisen, sei es über Basel, über Schaffhausen, über Konstanz, Friedrichshafen oder Lindau. Aber welcher Sorte Geld? Dieß ist eine sehr verwickelte Frage, die nicht so leicht zu lösen, als man meinen sollte. Sobald man über den Rhein kommt, hat das Reich der Franken und Rappen ein Ende und das Reich der Marke und Pfennige geht an. Aber deren gibt's noch keine oder doch nur wenige. Dießseits des Mains zählt man im gewöhnlichen Handel und Wandel noch nach Gulden und Kreuzern, von welchen letztern 17½ auf 50 Pfennige gehen, was eine ungemein einfache unkomplizirte Rechnungsweise veranlaßt. Nördlich der Mainlinie gibt es dann Thaler und Groschen; aber ein Groschen jenseits ist ganz was Anderes, als ein Groschen dießseits; jener gilt 10, dieser nur 8,57 Pfennige. Die Moral davon: Hast du etwas zu bezahlen, so reiche dem Wirth oder Krämer oder Droschkier dein porte-monnaie mit der höflichen Bitte, er möge sich selbst bezahlt machen. Ist das Ding leer, so folge noch einmal dem Rath des biedern Jago: „Thu' mehr Geld in deinen Beutel!" Aber bekommst du Gulden oder Kreuzer, resp. Sechser, oder Thaler und Groschen, oder irgend welche „Papiercher" heraus, die nicht den Doppeladler tragen, so mache, daß du sie bald wieder an den Mann bringst; vom nächsten Neujahr an gilt Alles nichts mehr.

2.

„Die Unterdrückung der Religion hat eine tiefe Mißstimmung in ganz Deutschland, besonders in Süddeutschland hervorgerufen." Von der Richtigkeit dieser Behauptung, welche Postheinrich wahrscheinlich im „Münchner Vaterland" oder in der „Germania" gelesen, konnte er sich durch eigene Wahrnehmung überzeugen, hauptsächlich in Baden-Baden, Wiesbaden, Homburg und Ems.

An den genannten Orten herrscht allgemeine Sehnsucht nach der Zeit, wo man noch ungenirt das goldene Kalb anbeten durfte und der Kultus der roulette und des trente-et-quarante vom konfessionslosen, also unmoralischen Staat noch nicht verboten war. Ein Hofrath mit einem Bändchen im Knopfloch theilte dem Postheinrich sub rosa mit, es sei seit dem glorreichen Krieg kein ärgerer Fehlgriff gethan worden, als da man die Spiel-

banken aufhob. Es seien ja doch nur Franzosen, Engländer, Russen und Amerikaner gewesen, welche dort ihr Geld verspielten, also lauter offene oder geheime Feinde des Reichs, während der goldene Regen der Germania in den Schooß geflossen sei, welche ihn trotz der 5 Milliarden füglich noch immer brauchen könnte. Ueber das Brummen der preußischen Bischöfe ließen sich weniger Klagen hören.

3.

Nichts Pompöseres, als die Fahrt von Mainz bis Coblenz auf einem der großen und eleganten Salondampfer, welche, nebst der rechts- und linksufrigen Eisenbahn, den Verkehr der Rheintouristen vermitteln, — besonders an einem sonnigen Septembertag. Er ist schön, der Vater Rhein, und, so alt er sein mag, doch immer jung. Sie haben bei Gott recht, die Germanen, eine „Wacht" an den Rhein zu stellen und zu singen: „Sie sollen ihn nicht haben!" ..... Stadt an Stadt und Landhaus an Landhaus und Weinberg an Weinberg am blauen Strom; und auf jeder Höhe links und rechts die alten Burgen mit dem braunen Gemäuer, wo die biedern Raubritter hausten, welche die Schiffzölle erhoben zur guten alten Zeit; jetzt flüstert durch die Ruinen geheimnißvoll der Wind und erzählt dem, der seine Sprache versteht, erbauliche Geschichten von Anno dannzumal.

Siehe da! Wir schwimmen am Mäusethurm vorbei, wo die gottlosen Ratten einen renitenten Bischof auffrasen. «Der hiesz Hatto, vnder dem entstund eine grosse Theurung, und da er sahe dasz die armen Leut grossen Hunger litten, versammelt er in ein Schewr viel armer Leut und liesz sie darin verbrennen. Dann er sprach: es ist eben mit jnen als mit den Meusen die das Korn freszen und niergend zu nutz sind. Aber Gott liesz es nicht ungerochen. Er gebote den Meusen, dasz sie mit hauffen vber ihn liefen und sollten ihn also lebendig freszen.» So erzählt uns der fromme Chronist Sebastian Münster .....

Was ragt dort gleich einem steinernen Schiff aus der Fluth empor? Die „Pfalz", wo die Pfalzgräfinnen „mitten im Wasser drinnen" ihr Wochenbett halten mußten. Bald kommt der Fels, wo die Lorelei ihr goldenes Haar kämmt .....

„Aussteigen, wer nach Lahnstein will!"

„Schnell, Kellner! Unsere Rechnung!"

„Wohl, meine Herrn .... Zwei Supp', zwei Fisch, zwei Gemüs, zwei Braten, eine Flasche Wein und zwei Kaffee macht zusammen 22 Mark" ....

„Wie viel sagen Sie?"

„Sieben Thaler und zehn Groschen, meine Herren!" .....

Den Wandrer im Salonschiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut in sein Port'monnaie.

Ich glaube, die Kellner verschlingen
Den Wanderer mit Haut und Haar....
Das geschah unterhalb Bingen,
Zwischen Coblenz und St. Goar....

Bei den Herren Wirthen am Rhein und insbesondere auf den Salondampfern können unsere schweizerischen Gastgeber noch lange in die Lehre gehen, jene verstehen es noch zehnmal besser, den Schröpfkopf aufzusetzen. Zweiundzwanzig Mark, zu deutsch 27 Fr. 50 Cts., für ein bescheidenes Gabelfrühstück zu Zweit ..... Merken Sie sich das, ihr Herren Simon, Hauser und Comp.!

Postheinrich zog sich aus dieser Erfahrung die Lehre, daß die biedern Raubritter, die ehedem auf den alten Burgen hausten, sich nun in den Gasthöfen und Salondampfern eingenistet haben, um daselbst ihr altes Gewerbe fortzutreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Tusch.

Heraus, Blechmusikanten! Laßt Euch sagen:
„Die Spengler streiken jetzt in Kopenhagen!"
Die Gluth, in der des Geists Apostel rasen,
Hat sich gesetzt auf der Gesellen Nasen.

Vor Zuzug wird gewarnt, des Handwerks Fahrten
Von Zürich nach dem Nordpol müssen warten;
Bis einst in Dänemark der Morgen dämmert,
Wird in der **„Tagwacht"** nur das **Blech** gehämmert.

Und weil der Dänenstreik sich froh entwickelt,
Wird Euer Lohn **versilbert** und **vernickelt.**
Wohlan! Für **Löther,** die in Kopenhagen,
Ist's an der Schweiz, das **Blechen** zu ertragen.

Herbstgeschäfte.

Mädi: Frau Präsidenti, mache mer öppe Suurchabis?

Präsidentin: Nei, Mädi, mer mache Nationalräth!

Feuilleton.

Die philosophische Fakultät der mutzopotamischen Hochschule will sich diesen Spätherbst wieder einmal den Spaß erlauben, einige doctores honoris causa zu kreiren. Wir vernehmen aus guter Quelle, daß der philosophische Doktorhut einem berühmten russohelvetischen Cujacius und einem nicht weniger verdienten Telegraphenstangensetzer zugedacht ist. Die andern Fakultäten, welche hinter der philosophischen nicht zurückbleiben wollen, werden, wie man sich in den gelehrten Kreisen der mutzopotamischen Hauptstadt erzählt, gleichfalls einige Ehrendiplome vertheilen und zwar an folgende wissenschaftliche Celebritäten:

An Bandagist W. wegen Verfertigung selbstagirender Klystierspritzen das Diplom eines doctor medicinæ.

Jungfer B., welche den sämmtlichen Geistlichen des Kantons die Kanzelkrägen liefert und ausputzt, soll zum doctor theologiæ und der Obergerichtsweibel für fleißigen Bezug der Sporteln zum doctor juris ernannt werden.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß die philosophische Fakultät eines ihrer Mitglieder beauftragt hat, am Bahnhof bei Ankunft der Züge Nachschau nach Weinreisenden, Handwerksgesellen, Landjägern u. dgl. zu halten, welchen wegen irgend welcher wissenschaftlicher Verdienste das Doktordiplom ertheilt werden dürfte.

Der Steinkohlenbohrer in Rheinfelden ist mit der Nase auf Granit gestoßen und streikt. Das Bohrkomite gedenkt nun, das vorhandene Loch von 1000 und einigen Fuß so gut als möglich zu verwerthen und steht deßhalb mit dem Gotthardtunnelunternehmer, Herrn Favre, in Unterhandlung. Es handelt sich nur noch um die kleine Differenz, daß das Bohrkomite sein Loch an Ort und Stelle verkaufen, Hr. Favre jedoch dasselbe nach Göschenen geliefert haben will.

Aecht, nicht erfunden, ist folgende Rechnung, welche ein ehrsamer Schuster in einem hessischen Dorfe seinem mit vielen Töchtern gesegneten Pfarrer zustellte.

Am	1. August:	Ihn genäht . . .	48	Krzr.
„	8. „	Das Kind gesohlt und eingefaßt	15	„
„	10. „	Die Marie gradgeklopft und geriestert . . .	6	„
„	11. „	Die Frau Pfarrerin und Jungfer Male zusammengeflückt . .	2	„
„	15. „	Der Jungfer Lowise ein Riester aufgesetzt	4	„
„	6. Novbr.:	Die Jungfer Lotte überzogen und eingefaßt, die hat den Zeug dazu gegeben	8	„
„	15. „	Der Thekla die Ohren geklopft, genetet und geriestert . . .	4	„
„	24. „	Die Therese unterlegt und besetzt. . . .	6	„
		Summa Gld.	1. 33	Krzr.

Für Dichter. Im Luzerner Tagblatt empfiehlt ein Fabrikant seine „Dichtungsfeilen, getheerte und ungetheerte." Wir zweifeln nicht daran, daß dieser Artikel großen Absatz finden wird, würden jedoch unserestheils lieber die Dichter, welche ungefeilte Gedichte drucken lassen, getheert sehen, als die Dichtungsfeilen.

Regina montium. Kein Wunder, daß die gekrönten Häupter auf die Schweiz nicht gut zu sprechen sind, wenn sie sehen müssen, daß man daselbst sogar Königinnen vergeldstagen läßt, gleich anderem gemeinen Lumpengesindel. Der guten Regina ist es gegangen, wie es schon manchem reichen Herrn erging, sie hat mit ihren Millionen Paläste gebaut und schließlich mußte sie ihre Zahlungen einstellen. Man sagt, die Königin der Berge wolle sich an die Königin Isabella wenden, um von ihr zu erfahren, wie man Bankerott machen und seine Millionen dennoch behalten könne. Indessen erheben die Unterthanen der Regina, der plebs der Aktionäre, ein unvernünftiges Geschrei und wollen das Ministerium, resp. Verwaltungsrath, für die flötengegangenen Millionen verantwortlich machen, werden aber ohne Zweifel mit langer Nase abziehen müssen.

An der Messe.

Frau: Lueg au, Mda, die allerliebst Garnitür! Witt sie mir nit chaufe?

Mann: Worum nit, wenn das Ding würkli gar nit thür wär; aber i trau-em nüd.

Witterungsbericht. Längs der französisch-savoyischen Grenze des Kantons Genf in Consignon, Compesieres, Bernex und Meynier toben neue Stürme gegen die Regierungskommissäre; in Lausanne fixirt sich der Barometerstand der Westbahnen auf die Vorschläge des Genferkonsortiums; der Himmel wird hell über der Nationalbahn. Zunehmende Pression der kommenden Nationalrathswahlen in den Kantonen Bern, Solothurn, Zürich, Tessin. Die Jäger des bernischen Seelandes erregen gegen das neue Jagdgesetz einen Sturm im Glase Wasser; in Ermanglung eines einzigen Hasen machen sie auf dreißigtausend Stimmen Jagd. Moralische Depression des schweizerischen Arbeiterbundes durch die eidgenössische Enthüllung des Nebels in Göschenen. Ein Goldstrom von 200,000 Fr. aus dem Staatssäckel des Kt. Zürich wird für die Nationalbahn liquid; aus einem Gewölk von Gießereiarbeitern in Winterthur blitzt ein Messerstich gegen den Wirth und macht ihn kalt. Barometerstand: Fr. 375 Centralbahn, 502½ Nordostbahn, 325 Gotthardbahn. — Das Centrum der Barometerdepression befindet sich in den türkischen Finanzen und pflanzt sich in den Vatikan fort; in dem papierenen Schein des Halbmonds zeigt sich ein Wechsel des halben Zinses und defizittert bis in den Peterspfennig hinein. Mordwind in Bosnien, Festwind in Mailand, Mostwind in den Weingegenden, Siedwind in der baierischen Abgeordnetenkammer. Gänzliche Depression des Fürstbischofs von Breslau. Sinken der Kriegstemperatur in Serbien; es bleibt als schwarzer Punkt am Horizont nur noch die Konjunktion Frankreichs mit der Jesuwitterung. Durch die ganze Schweiz Sauser im Stadium.

Briefkasten. F. R. Ihr Brief vom 22. Sept. ist uns, da wir mehrere Wochen abwesend waren, erst letzter Tage zugekommen. Schönen Dank für den Gruß des Namensvetters. Die L. U. S. B. ist nun kein frischer Artikel mehr, den man den Lesern auftischen dürfte. — *Dr. Jocus.* Zu voluminös. Wir senden beides zurück. — Peter. Soll in einer der nächsten Nummern Platz finden. — R. B. in B. — W. M. ist kein sehr bekannter Dichter. Heines «versunkene Stadt» hätte sich vielleicht besser zur Parodie geeignet. — H. H. H. in B. Die armen «Juden» sind längst im Papierkorb untergesunken, um nicht wieder an's Tageslicht zu kommen. Die Notiz aus dem L. T. werden wir zu verwerthen suchen. — Lebenslustiger. Bon! Benutzt. — Anonymus in B. Der erste Theil konnten wir, weil zu persönlich, nicht bringen, insbesondere nicht als Einsendung eines Ungenannten. — H. K. Zwar etwas weniges Meidinger; wird aber dennoch das Zwerchfell unserer Leser angenehm kitzeln. — B. in B. Auch nicht übel.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.